

Wochenblatt

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o

Donnerstag, den 19. November 1863.

47.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Viertelsjahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal voraus zu bezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten, Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Bestinden honorirt.

Die Redaction.

U m s a u.

Die Couriere fliegen durch ganz Europa mit dem Einladungsschreiben Napoleons zum Fürstencongress nach Paris. 20 Einladungen sollen ergangen sein und der Kaiser hofft, dieselbe Rolle zu spielen wie sein Onkel 1808 in Erfurt. Noch aber verlautet nichts, ob alle Geladene kommen werden! —

Zu den vielen Verwickelungen in Europa ist eine neue getreten. König Friedrich VIII. von Dänemark ist nach kurzem Krankenlager an der Gesichtrose gestorben. Der König war zweimal verheiratet, ließ sich aber von beiden Frauen scheiden und lebte seit Jahren inmorganatischer Ehe mit Gräfin Danner, ebemals als Fräulein Rasmussen, Pugmacherin und später Ballettänzerin. Der König hinterläßt keine Kinder. Mit ihm hört die ganze Linie auf; Schleswig-Holstein müßte ein ganz deutscher Staat werden unter der Regierung des Herzogs von Augustenburg. Aber die Großmächte haben anders beschlossen. Durch das Londoner Protokoll vom Jahre 1852 wird Dänemark als untheilbare Monarchie fortbestehen; die weibliche Linie kommt auf den Thron und um den Herzog von Augustenburg kümmert sich Niemand. Der Herzog von Coburg soll bereits bei dem Bundestage Protest dagegen eingelegt haben, daß der neue König von Dänemark, Christian IX., auch Herzog von Holstein werde. —

In der ersten Sitzung der Zollconferenz in Berlin standen sich Bayern und Preußen so schroff gegenüber, daß die erste Sitzung beinahe die letzte geworden wäre. In Berlin selbst fürchtet man, daß es zur Kündigung des Zollvereins kommen werde und ist gespannt, welche Mitglieder zur Rechten und welche zur Linken gehen werden. Eine

preussische Denkschrift soll darzulegen versuchen, daß Preußen ohne große Einbuße mit Sachsen und Braunschweig den Verein fortsetzen könne, wenn es den französischen Markt gewinne. (?) —

In der Nacht vom 7. zum 8. Nov. starb plötzlich in Berlin die 24jährige Gattin des Kaufmanns Pläß, nachdem sie einige Tage bettlägerig gewesen war. Als am Montag Abend der hinterbliebene Ehemann sich vom Hause fortbegeben hatte, um einige auf das bevorstehende Begräbniß bezügliche Anordnungen zu treffen, wurden die Hausbewohner von einem gellenden Hilfschrei, das aus der Wohnung der Verstorbenen herzurühren schien, aufgeschreckt. Da sich das Rufen nach Hilfe mehrere Male wiederholte und augenblicklich kein Schlosser zur Hand war, so wurde die Thür, welche zur Wohnung des Kaufmanns führte, mit Gewalt gesprengt. Nachdem die Hausbewohner in die Wohnung eingetreten waren, fanden sie die Gattin des Kaufmanns vor, welche, von einem Starrkrampf ergriffen, wieder zum vollen Bewußtsein gekommen war und sich aus der vordern Stube, in welche sie von der Leichenwäscherin und einer andern Frau geschafft worden war, in das Schlafzimmer bis an das Bett ihres Mannes geschleppt hatte. Dort war sie in Ohnmacht gefallen. Schnell herbeigeholte ärztliche Hilfe brachte die vom Tode Auferstandene wieder in's Leben zurück, und ist jetzt Hoffnung auf Genesung der Kranken vorhanden. —

In Danzig hatte ein Regierungsbeamter bei den Urwahlen für einen conservativen Wahlmann gestimmt, aber vor dem Wahlvorsteher die Bemerkung zugesügt: „Auf Befehl!“ Derselbe ist deshalb verantwortlich vernommen worden. —

Die ganze Tragweite des Kampfes, der jetzt in Berlin zwischen König und Volk ausgefochten

wird, hat Johann Jakoby aus Königsberg in einer Rede dargelegt, die wir folgen lassen: „Der König will den Militärstaat, das Herrenhaus will den Junkerstaat, das Abgeordnetenhaus und mit ihm das Volk will den auf bürgerlicher Freiheit beruhenden Rechtsstaat. Soll der Rechtsstaat in Preußen erstehen, dann muß der Feudal- und Militärstaat fallen. Eine Versöhnung dieser drei Gewalten ist ebenso unmöglich, als ein feudal-militärischer Rechtsstaat ein Widerspruch ist. Selbst ein Ministerwechsel könne heutzutage nicht mehr helfen; denn wenn heute das Ministerium Bismarck entlassen würde, dann könne es morgen von Neuem ernannt werden. Parlamentarische Beschlüsse und Resolutionen nützen heutzutage überall nicht mehr, denn das Abgeordnetenhaus habe keine Macht, den Widerstand der beiden andern Factoren zu brechen. Es könne zwar die Ministeranklage beschließen, allein es sei unzweifelhaft, daß das Obertribunal in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung für incompetent erklären werde bei dem Mangel eines Ministerverantwortlichkeitsgesetzes; selbst aber wenn das Obertribunal verurtheile, so würde sich das Ministerium ebenso wenig um das Urtheil des höchsten Gerichts, als um die öffentliche Meinung überhaupt kümmern. Was nun das Steuerbewilligungsrecht des Abgeordnetenhauses anlange, so würde zwar das Haus einen energischen Gebrauch von ihm machen, und zwar um so mehr, als die Thronrede es offen ausgesprochen, daß der König keinem Staatshaushaltsgesetze die Genehmigung ertheilen werde, das nicht die Summe für die Heeresorganisation bewillige. Da nun also das Budgetrecht der Volksvertreter nicht geachtet werde, so bleibe nichts Anderes übrig, als daß das Volk selbst für sein Recht einstehe. Das Volk müsse nach dem alten Sprichworte: Wo wir nicht mitrathen, nicht mitthaten, handeln und zwar jeder einzelne Bürger freiwillig ohne weitere Aufforderung. Würde die Masse der Bürger und nicht bloß einzelne von ihm Gebrauch machen, so würde der Widerstand der Regierung gebrochen werden. Die letztere habe nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten. Wenn sie aber ihre Pflichten nicht erfülle, dann verliere sie auch ihre Rechte.“

Dresden. Die zweite Kammer hat die Vorlage der Regierung, das Pfund Salz von 9 auf 8 Pf. herabzusetzen, einstimmig genehmigt. —

Dresden, 17. Nov. Ein ziemlich interessanter Prozeß hat fast drei Tage hindurch das Dresdner Publikum in den Gerichtssaal gezogen. Mutter und Sohn standen auf der Anklagebank wegen Unterschlagung und Partirerei. August Schubert, 18 Jahr alt, war seit mehreren Jahren in dem Geschäft des Hrn. Joseph Meyer „au petit Bazar“ am Neumarkt zuerst als Lehrling, später als Commis engagirt. Seine Familie war arm, so arm, daß nicht einmal die Schulbücher gekauft werden konnten. Schubert indeß kleidete sich auffallender Weise immer eleganter und eleganter, ohne daß Jemand wußte, woher das Geld kam. Durch einen Zufall, den seine Krankheit bot, kam es an den Tag, daß Schubert aus

dem Meyer'schen Geschäft eine Menge von Seiden-, Tuch- und Leinwandstoffen aller Art seines Principals genommen, so daß der Betrag der entwendeten Sachen vorläufig bis auf 700 Thlr. stieg. Alle diese Sachen liegen heute im Gerichtssaal aus. Sie wurden in der Wohnung seiner Mutter, der verhehlchten Eisenbahnaufseher Amalie Franziska Schubert unter sonderbaren Umständen in einer Kammer polizeilich aufgefunden. Beide stellen aber die Unterschlagung, resp. Partirerei in Abrede; denn der Sohn will fast Alles aus dem Geschäft ehrlich gekauft, die Mutter will es von ihrem Sohn preismäßig übernommen und letzterer das empfangene Geld an den Cassirer abgeliefert haben. Die gerichtlichen Erörterungen stellten die Sachen aber anders dar. Genußsucht, Verschwendung, Umgang mit dem „schönern“ Geschlecht, Kleiderstolz verführten den Sohn, schon in seinem 15. Lebensjahre die verbrecherische Thätigkeit zu beginnen und sie durch 3—4 Jahre fortzusetzen. Die Beträge der einzelnen Unterschlagungen sind wohl unter 10, nicht aber über 50 Thlr., dennoch steigt der Gesamtbetrag bis auf 700 Thlr. Herr Staatsanwalt Held beantragte am dritten Tage der öffentlichen Verhandlung, die Thätigkeit Schubert's nicht mehr als bloße Unterschlagung, sondern als Diebstahl anzusehen und als solchen auch zu bestrafen, ebenso die Partirerei der Mutter. Herr Adv. Dr. Schaffrath beanspruchte für den Sohn die Milde der Richter, Herr Adv. Schanz für die Mutter vollständige Freisprechung, die er in gediegener Rede begründete. Erst Abends nach 7 Uhr verkündete der Vorsitzende das Urtheil, das bei August Schubert auf 2 Jahre Arbeitshaus, bei Franziska Schubert auf 4 Monate Gefängniß nach dem Antrage der k. Staatsanwaltschaft lautete. Da nachträglich sich noch neue Entwendungen des Schubert herausgestellt haben, so sehen wir einer zweiten Hauptverhandlung bald entgegen. —

Warschau, 14. Nov. Die Leser werden sich erinnern, daß nach der Entwendung von 4 Mill. Gulden aus der Finanzcommission einige Kassenbeamte vor ein besonderes ad hoc eingesetztes Kriegsgericht gestellt wurden. Die Angeklagten, sechs an der Zahl, sind zu größeren oder kleineren Strafen verurtheilt worden. — Der heutige „Dziennik“ enthält eine Ansprache des neuen Statthalters, Grafen Berg, an das Militär, worin er die Worte mittheilt, welche Se. Maj. der Kaiser ihm telegraphirt hat: „Möge Euch Gott helfen, mein Vertrauen zu rechtfertigen. Ich bin überzeugt, daß die Garde und die Armee auch unter Eurer Leitung ihre Pflicht, wie unter meinem Bruder erfüllen werden.“ Graf Berg fügt auch seine Erwartung hinzu, indem er den Soldaten zuruft: „Ihr werdet nach wie vor wackere Jungens (zuchy) bleiben, durchdrungen von einer unerschütterlichen Anhänglichkeit an Se. Maj. und von Liebe zum Vaterlande. Vereinen wir unsre gemeinschaftlichen Anstrengungen, um die Hoffnung des Monarchen zu erfüllen, und möge uns Gott dazu helfen!“ — Morgen ist beim neuen Statthalter Empfang.

L o c a l e s .

Endlich sind am diesseitigen Ufer der Elbe die Kirmesfreuden überstanden und können die verstauchten Wagen am heimatlichen Heerde die Ruhe finden, deren sie so sehr bedürfen.

Ei, war das eine lustige Zeit, gebetene und ungebetene Gäste eilten im Geschwindschritt dem Vertilgungskampfe entgegen, bei welchem zwar kein Blut, aber destomehr geistiges Getränk floß; ja den einen Tag mochte man noch nicht recht im Tritt sein, weshalb man Musik requirirte und im lauten Marsch gen Kaufbach zog! Nun, wer wollte den Menschen auch solch' eine Freude verdanken? Hatte nicht der liebe Gott selbst durch seinen reichen Erndtesegen Veranlassung dazu gegeben und ist es dem Landmann nicht von ganzem Herzen zu gönnen, wenn er nach gethaner Arbeit im trauten Kreise der Seinigen und anderer lieben Freunde fröhliche Tage verlebt und die Vorkommnisse des verflossenen Jahres in Haus und Familie bespricht?

Herrn Rector Beck gegenüber haben die Bemerkungen über das Verhalten der Schulknaben beim Viehtreiben und Hüten in Nr. 36 und 38 d. Bl. die beabsichtigte Wirkung gründlich verfehlt, wie aus seiner Entgegnung in vorig. Nr. erhellt, die allenthalben von einer Empfindlichkeit dictirt zu sein scheint, durch welche bisweilen richtiges Verständniß beeinträchtigt wird und der Ausdruck eine bedauerliche Bitterkeit erhält.

Wir hoffen, daß nicht Alle, an welche sich jene Bemerkungen wenden, in denselben widersinnige Zumuthungen erblicken, welche in der That darin zu finden sind, und sprechen wiederholt den Wunsch aus, es möge Jeder, wo und wie ihm nur immer möglich ist, dahin zu wirken suchen, daß sich das kindliche Gemüth in Zeiten von Versuchungen zu Rohheit und Gemeinheit abwende.

Das „Einschreiten“ gegen einzelne Erscheinungen solcher Verwilderung wird hierbei die spärlichsten Früchte tragen; die Gewöhnung zu Sittsamkeit und gutes Beispiel im Elternhause, Erweckung und Ausbildung des sittlichen Gefühls und des Sinnes für das Edle Seiten der Schule vermögen allein einen sicheren Grund zu legen, und das Uebel mit der Wurzel auszurotten.

Der Lehrer muß aber erst das Uebel kennen, ehe von ihm Abhülfe zu verlangen ist, er muß dankbar sein für jeden Wink, der ihn auf Gebrechen „aufmerksam macht“, vor welchen er durch Lehre und Ermahnung seine Kinder bewahren kann, er muß aber auch selbst ein offenes Auge für das Thun und Treiben der Jugend, und für die ihr im Alltagsleben drohenden sittlichen Gefahren haben, wenn er ersprießlich wirken will.

Dies wollten und konnten nur die gedachten Bemerkungen ans Herz legen; die Aufsicht über die Weidplätze wollten sie dem Lehrer nicht anvertrauen, sie würden hiesfür ja auch keinen §. im Schulgesetze anziehen können. — Vorstehender Abwehr unsers Correspondenten hat die Red. nur

hinzuzufügen, was die Bemerkungen des Hrn. Rector Beck auf unsere Rüge in Betreff des Betragens der Schulkinder in der Kirche betrifft. Wenn Andere auch stören, so ist das noch keine Entschuldigung für die Knaben und den, der sie beaufsichtigen soll. Herr Rector Beck sagt selbst, daß ihm diese Pflicht obliege; eine Aufsicht können wir aber nur dann annehmen, wenn der Beaufsichtigende in unmittelbarer Nähe ist, die Beaufsichtigten sieht und hört. Herr Rector Beck erscheint aber sehr selten auf dem Chore, hat auch keinen Stellvertreter bestellt. Unter diesen Umständen erscheint der selbst zufriedene Ausruf: „Ich habe meine Pflicht gethan“ sehr bedenklich und erinnert stark an Luc. 18, 11.

Wenn übrigens Herr Rector Beck sich etwas unwillig über unsere Rüge zeigt, so können wir das nur bedauern; wir werden es aber auch künftig nicht unterlassen, über öffentliche Uebelstände zu „schreien und zu schreiben.“

Meine Netterin.

Eine Erzählung aus dem polnischen Kampfe von C. F.

(Fortsetzung.)

Unsere Kundschafter, namentlich der entschlossene und schlaue Theodor Stawiszky, der in dieser Gegend seine Heimath und seine Mutter hatte, hatten sich vergewissert, daß unser Versteck nicht mehr so ganz unbekannt war, als wohl Einige der Unsern noch vermeinten. Stawiszky staltete eben in diesem Sinne Bericht an unsern Commandirenden ab, dessen Gesellschafter und Berather, ein talentvoller, früherer französischer Offizier, zustimmend nickte, als Stawiszky versicherte, man kenne feindlicherseits die Gegend, in der wir uns hielten.

Stawiszky hatte, als Bauernweib verkleidet und mit einigen andern Landleuten gehend, gesehen, wie unterhalb des Lagers einige russische Payer aus einem Graben der Radomka, an der eben eine Stunde weiter oben unser Bivouak war, aufmerksam genug, lange Botten fischten. Es waren die Abgänge von unserer Ochsenflächtereie gewesen.

Ein anderer unserer Leute hatte unfern der Straße nach Kosenice am Waldbrande einen Posten Kosaken gesehen; mehrere der Leute aber hatten anhaltend, mit den Ohren auf der Erde, gehorcht, ob sie keinen verdächtigen Laut hören könnten.

Das Alles zusammengenommen, dazu unsere eignen Erfahrungen, die uns große Vorsicht zur Pflicht machten, sowie mannigfache Berichte der uns treu beistehenden Hirten und Landleute dieser Gegend zwangen uns endlich mit dem Gedanken vertrauter zu werden, das bisher uns trefflich bergendes und sicherndes Asyl aufzugeben und nach den Wäldern an der westlich von uns fließenden Drzewica zu gehen, wo ein größerer Insurgententrupp von 700 Mann lagerte und eine Verbindung mit uns wünschenswerth erscheinen ließ; auch von jenseit der Pilica, aus dem Kalischer Gouvernement fließen frische Kräfte zu jener Truppe.

Unsere Stellung war eine eigenthümliche, aber genugsame Vortheile bietende und strategisch für den kleinen Krieg nicht unwichtige. So lange wir uns in der wälder- und sumpfreichen Ebene, im Dreiecke zwischen der Weichsel und der Pilica hielten, so lange waren wir des Weichselzuges gewiß, hielten uns über Magnuszow immer die Verbindung mit Warschau und dem Norden offen, und waren in einer wenig angreifbaren Stellung; ringsum schützten uns Dämme, Sümpfe, Fluß und Wald; unsere Munition reichte zu; seitdem wir Mehl und Fleisch hatten, war auch wieder Fröhlichkeit im Lager und die Hoffnung auf siegreiche Erfolge eine lebendige. Hatten wir doch mannigfach die russischen Verbindungen zerschnitten und zwischen Grojec und Radom gab es seit Wochen schon keinen Verkehr mehr zwischen beiden russischen Besatzungen. Gleichwohl waren drei russische Bataillone und ein Pulk Kosaken bereits vor fünf Tagen in Radom eingetroffen und Oberst Tarnow, der russische Befehlshaber, fest entschlossen, uns aus unsren Schlupfwinkeln zu vertreiben. Wir hatten nur die Wahl uns durchzuschlagen oder bis auf den letzten Mann zu fallen, denn von einem Siege der hundertzwanzig Unsern gegen solch' eine Uebermacht war keine Rede.

Die Mutter unsers Stawiszky hatte ihrem Sohne die Nachricht gebracht, daß auch unsere nächste und bequemste Straße für den Rückmarsch, nämlich jene die bei Jedlinsko über mehrere schwarz und träge vorüberfließende Arme der Radomka führt, bereits von einem starken Commando Russen besetzt sei. Die Lage war eine ernste und nur eine feste Mutter hatte es allerdings über sich bringen können, ihren Sohn nochmals fortzuschicken und zum Besten des Vaterlandes einer Hand voll seiner Streiter sagen zu lassen, wie bedenklich deren Stellung geworden sei. Zugleich aber hatte die edle Frau uns sagen lassen, daß seitwärts von Gorin ein wenig bekannter und bemerkter Weg durch die Dämme führe. Einer ihrer Schafbirten würde uns wie zufällig auf dem innersten Dämme erwarten. Er werde uns fragen, ob wir Speck kauften; daran sollten wir ihn kennen.

Es war trüber, regendrohender Abend geworden, als wir aufbrachen, um unsern Zug nach der Drzewica zu beginnen. Die wenigen Ochsen wurden vertheilt und mitten im Zuge getrieben; unsre nur mäßig beladenen Handkarren waren an den Rädern mit Strohseilen übersflochten worden; die entbehrlichen Wagen, sowie einige Decken und Vorräthe wurden bei eintretender Dämmerung in die Radomka versenkt; darauf wurden unsere Wagen eingezogen und der Zug, geführt von einigen der Gegend am Kundigsten, setzte sich in Bewegung. Fünfzehn Berittene, unsere ganze Cavallerie, deckten den Rückzug; die Waffen waren in Bereitschaft und unsere besten Schützen standen zuvörderst oder flankirten. Wir waren etwa eine Stunde weit marschirt. Der Wald lichtetete sich und wir traten an dieser Stelle in die Dämme hinaus; da es galt, keine Zeit zu verlieren, so folgten wir alsbald unsrem Führer in der Richtung zur Linken, der

uns auch auf einen schmalen, mit Rasen belegten Damm brachte.

Die Gegend hatte nichts Verdächtiges, der Mond konnte nicht durch das Gewölk treten und niedrige Weiden- und Haselgebüsche zogen sich längs des Dammes hin. Und dennoch waren wir nicht auf dem rechten Wege, sondern in grader Richtung auf das verderbliche Jedlinsko begriffen. Kein Hirt, kein Mensch ließ sich sehen; es war eine bängliche Ungewißheit, als wir nach länger als zwei Stunden und etwa gegen Mitternacht hin plötzlich den Wink erhielten, sämmtlich still zu halten und in Kotter, so gut es ging, zusammenzurücken.

Der französische Adjutant unsres Führers kam dicht an uns vorüber.

„Was hat's mit dem Warten auf sich?“ frug ich ihn.

Er entgegnete in schlechtverhehlter Aufregung, daß unsre vorausschleichenden Scharfschützen Leute vor sich spürten. „Leute, — wiederholte er — nicht nur einen Schäfer.“

Ein Commando Schützen wurde vorgeschickt; es fehlte nicht an Freiwilligen; sie gingen in breiter Linie, so weit der Graben es beiderseits gestattete, in Tirailleurkette vorwärts.

Wir unterhielten die Verbindung mit ihnen und rückten nur langsam nach, um wenigstens von dem schmalen Dämme, der vor uns in bebautes Land auszulauen schien, herabzukommen.

Unser Marsch ging wider Erwarten gut; keinerlei verdächtiges Anzeichen weiter; unsre neuen Leute, die noch kein Pulver gerochen hatten, zogen langsam wieder Taschentuch und Brieftasche von der Brust weg und schon schöpften Alles frische Hoffnung, als der Damm auf eine Straße mündete und nach links hin in etwa halbstündiger Entfernung einige Lichter blinkten. Wir hielten den Damm für Gorin; es war jedoch ein Irrthum.

Plötzlich sahn wir unsern von uns und fast in unserm Rücken einen gewaltigen Feuerschein, dem bald ein zweiter folgte. Ein feuriger Bogen beschrieb sich daher und zischend fuhren, nachdem sie unser Häuflein geraume Zeit mit grellem Licht beleuchtet hatten, die Raketenstäbe neben unsrer Reihen nieder. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Turin, 30. October. Am 16. October schlug der Blitz zum zweiten Male in den Vatikan in Rom, fuhr abermals, bevor er sich in die Erde begrub, in die päpstlichen Gemächer herein und erschreckte den Papst nicht wenig, der sogleich den Befehl gab, neue Bligableiter zu errichten. — Die augendrehenden Madonnen nehmen immer mehr überhand. Jetzt scheint auch Rom von diesem Schwindel angesteckt zu sein. In einer Kirche verdrängt Christus, in der Via di Salumi ein Madonnenbild die Augen. Unzählige Schaaren von Gläubigen strömen nach beiden Orten. —

Einem englischen Richter, von allen Insignien seiner Macht und Würde umgeben, einen Folianten unter dem linken Arm und in der Rechten einen ausgespannten Regenschirm tragend, bei hellem Tage und in einer der frequentesten Straßen Londons (Fleet-Street) anzugreifen und gewaltsam seiner Uhr zu berauben, ist doch wohl der höchste Grad der Diebesfrechheit. Gerade dies passirte jedoch in London am 28. October dem Richter, Herrn Payne, der in dem kritischen Augenblicke keinen Widerstand zu leisten vermochte. Obgleich der Raub von zahlreichen Vorübergehenden mit angesehen wurde, so verschwanden doch die Diebe in der Verwirrung der allgemeinen Verfolgung so vollständig, daß es noch nicht gelungen ist, die geringste Spur von ihnen zu entdecken. —

Die „Koburger Zeitung“ meldet: Zum Besten nothleidender Schleswig-Holsteiner wird hier (in Koburg) auf die Theilnahme von ganz Deutschland berechnet, eine Lotterie veranstaltet. Das Unternehmen ist sehr umfangreich; denn es werden 500,000 Loose zu einem halben Thaler das Loos ausgegeben. Unter den mehr als 45,000 Gewinnen befinden sich Gegenstände im Werthe bis 3000 Thlr.; es soll nach ungefährender Berechnung ein Fond von 160,000 Fl. für solche Schleswig-Holsteiner, welche Hilfe beanspruchen dürfen, zur Vertheilung kommen. —

In Rom ist der junge Graf D... aus Perugia als Dieb verhaftet worden. Er hatte Eingang in den vornehmsten und reichsten Häusern und diesen zu sehr gewandt ausgeführten Diebstählen benutzt. Die Entdeckung, daß er ein Gauner sei, erfolgte in eigenthümlicher Weise. Er besuchte eines Tages den Cavalier Marolli, der eben an seinem Schreibpulte beschäftigt war. Der Graf merkte sich den Ort, an welchen der Pultschlüssel gelegt wurde. Der Cavalier lud ihn zu Tische, welche Einladung jedoch abgelehnt wurde. Er beurlaubte sich, verließ aber das Haus nicht, schlich in das Schreibzimmer zurück, öffnete das Pult und bemächtigte sich einer Summe Geld und einer Rolle mit alten Münzen. Plötzlich trat ein Herr R. ins Zimmer, der den Grafen fragte, was er denn hier mache. Dieser schügte ein körperliches Unwohlsein vor und entfernte sich, besuchte aber nach einigen Tagen das Haus wieder und medisirte gegen Herrn R. Mittlerweile war der Diebstahl entdeckt worden. Der Verdacht fiel zuerst auf den Koch des Hauses, dann auf Herrn R., der sofort seine Begegnung mit dem Grafen erzählte. Man verhaftete diesen. Die in seiner Wohnung angestellten Nachsuchungen führten zur Auffindung der alten Münzen, welche der Dieb, als er die Gendarmen kommen sah, in den Abtritt geworfen hatte. —

Am Donnerstag Nachmittags schloß in Breslau Kürassier-Lieutenant v. B... eine Wette von 120 Friedrichsd'or, daß er mit seinem Pferde in 24 Stunden in Berlin sein werde. Abends 7 Uhr ritt er von Breslau ab. Das Wetter war ungünstig. Reiter und Pferd hatten während der Nacht mit Sturm und Regen, mit Schneefall und wiederholtem Hagelschauer zu kämpfen. Am Freitag Abend 6 Uhr 20 Minuten ritt Herr von B. durch das Frank-

furter Thor in Berlin ein und wurde dort von vielen hiesigen Offizieren, die durch den Telegraphen Nachricht erhalten hatten, begrüßt. Man begab sich sofort nach dem Postgebäude und ließ hier nach Breslau das Telegramm abgehen: „Ankunft in Berlin 6 Uhr 20 Minuten. Reiter und Pferd ganz munter.“ Das Pferd, welches in der angegebenen Zeit etwa 44½ Meilen zurückgelegt hatte, war unterwegs nur mit Wein und Brod gefüttert worden. —

Unter den Civilisten in Berlin giebt es noch bessere Reiter als den Lieutenant. Kaufmann Rechner z. B. ritt von 1861 an bis jetzt, ohne einen einzigen Tag vom Gaul zu steigen, und wenn der Gaul nicht aufgehört hätte, so ritte er heute noch, als Wechselreiter nämlich. Mit 8000 Thaler hat er vor zwei Jahren seine Handlung in Berlin gegründet, bei dem ersten Geschäft in London 20,000 Thaler verloren, dennoch in drei Welttheilen fortgearbeitet, immer mit Wechselreiterei, und vor ein paar Tagen mit 260,000 Thaler Passiven sein Geschäft schließen lassen. —

Im Seebade Biarritz sah an einem schönen Tage dieses Sommers Kaiserin Eugenie mit ihrem Gemahle den Fischern zu, wie sie im Freien tanzten. Ein hübsches Mädchen stand traurig bei Seite und tanzte nicht. Warum tanzst Du nicht? fragte die Kaiserin. — Mit wem soll ich tanzen? mein Schatz ist in Mexiko; soll ich mit Andern tanzen und ihm untreu werden. während Jean vielleicht im Lazareth liegt? — Eugenie sah den Kaiser an und dieser trat vor und sagte: Aber tanzen sollst Du doch, und weil Dein Jean für mich in Mexiko kämpft, will ich für ihn mit seiner Mariette tanzen; ein Dienst erfordert den andern! — Er faßte den Arm der schmucken Digne und tanzte mit ihr wie ein flotter Bursche. —

(Zur Geschichte der Polizei.) In einer alten Sammlung von Polizeigesetzen der Stadt Wien liest man folgende Verordnung: Die Fischer sollen die Fische auf dem Markte mit unbedecktem Haupte feil haben, um sie durch die Sonnenhitze zu zwingen, ihre Waare wohlfeiler zu geben. —

In einem hannoverschen Blatte finden wir folgendes, wie es scheint, ernsthaft gemeinte „Brautgesuch“: „Ein Student, welcher bereits 2 Jahre auf einer deutschen Universität studirt hat, sucht eine Jungfrau, welche gesonnen ist, ihm zur Vollendung seiner Studien die nöthigen Mittel zu reichen, um nach Verlauf von 2 oder höchstens 3 Jahren seine Gattin zu werden.“ —

In Manchester ist eine literarische Merkwürdigkeit erschienen, eine Predigt, welche nur aus einsilbigen Wörtern besteht. Der Verfasser derselben will dadurch beweisen, daß es keiner langen Worte bedürfe, um dem Volke die größten Wahrheiten zu vermitteln, und allerdings hat er diesen Zweck bewunderungswürdig gut erreicht. —

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Am Bußtage, sowie am Todtenfeste predigen früh Herr Pastor Bauer; Nachmittags Herr Diac. Schmidt.

Bekanntmachungen.**Freiwillige Subhastation.**

Seiten des unterzeichneten Gerichtsamts soll

den 24. November 1863, Vormittags 10 Uhr,

das zum Nachlasse Friedrich August Gabriels in Helbigsdorf gehörige Halbhusengut Nr. 6 cat. und Nr. 6 des Grund- und Hypothekenbuchs für Helbigsdorf, vormals Weistropfer Antheils, welches am 10. October 1862 ortsgerechtlich auf 9352 Thaler 7 Ngr. 8 Pf. gewürdert worden ist, nebst dem dazu gehörigen Inventar auf Antrag der Erben in dem Gasthose zu Helbigsdorf freiwilligerweise versteigert werden, was für Kaufliebhaber mit dem Bemerkten, daß die Veräußerungsbedingungen an hiesiger Gerichtsstelle und im Gasthof zu Helbigsdorf aushängen, hierdurch bekannt gemacht wird.

Königliches Gerichtsamt Wilsdruff, den 27. October 1863.

Leonhardi.

Dürsch.

Aufgefunden

wurden

1) am 13. Februar dieses Jahres auf einem Gange des Langeschen Gutes zu Grumbach ein gestreifter Scheffelsack mit $\frac{1}{2}$ Scheffel gereinigten Hafer, ferner

2) am 21. vorigen Monats im sog. Wetterbusche bei Unkersdorf ein mehrfach geflickter Scheffelsack mit $\frac{3}{4}$ Scheffel ungereinigten Korn, ohne daß bisher deren Eigenthümer oder die Urheber der muthmaßlich rücksichtlich beider Fundgegenstände begangenen Entwendungen zu ermitteln gewesen sind.

Behufs deren Ausmittlung wird Solches mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß, falls sich die Eigenthümer der nur bezeichneten Gegenstände binnen 6 Wochen hier nicht angemeldet und legitimirt haben sollten, darüber den Rechten gemäß weiter verfügt werden wird.

Königl. Gerichtsamt Wilsdruff, am 12. November 1863.

Leonhardi.

Wachler.

Sächs. - Böhm.**Dampfschiffahrt.**

Von Montag, den 16. November, an sind folgende Veränderungen in unserem gegenwärtigen Fahrplane eingetreten:

Von Dresden } früh 8 Uhr nach allen Stationen bis Meissen (anstatt früh 6 $\frac{1}{2}$ bis Riesa).
7
Schandau (anstatt früh 6 Uhr).

Von Schandau Nachm. 2 Uhr (anstatt 2 $\frac{3}{4}$ Uhr nach Dresden).

Mithin von Montag, den 16. November, an regelmäßig täglich:

Von Meissen } früh 6, Vorm. 11 und Nachm. 2 $\frac{1}{4}$ Uhr nach allen Stationen bis Dresden.
Nachm. 12 $\frac{3}{4}$ Uhr nach allen Stationen bis Riesa (Eisenbahnanschluß).

Von Dresden } A. früh 7 u. Nachm. 1 Uhr bis Schandau, Vorm. 10 u. Nachm. 3 Uhr bis Pirna.
B. früh 8 und Nachm. 2 $\frac{1}{2}$ Uhr bis Meissen, Vorm. 11 Uhr bis Riesa (Eisenbahnanschluß).

Dresden, den 13. November 1863.

Die Direction.

Geräucherte Heringe

empfehlen

Hermann Schindler.

Zum Verkauf.

Äpfel, die Meße 2 Ngr., Nüsse, das Schock
2 Ngr. bei

Red auf der Schulgasse.

Petroleum (Erdöl)

empfehlen

Hermann Schindler.

**47 Stück Schöpse**

stehen im Gute Nr. 13 in Birkenhain zum
Verkauf.

Gegen jeden veralteten Husten,

gegen

Brustschmerzen, langjährige Heiserkeit, Halsbeschwerden, Verschleimung der Lungen
ist der von mehreren Physikaten

Preis:	
Die 1/4 Flasche à 2 R ^{fl}	
- 1/2 - - 1 -	
- 3/4 - - 1 1/2 -	

approbirt

Brust-Syrup

Preis:	
Die 1/4 Flasche à 2 R ^{fl}	
- 1/2 - - 1 -	
- 3/4 - - 1 1/2 -	

ein Mittel, welches noch nie, und zwar in zahlreichen Fällen, ohne das befriedigendste Resultat in Anwendung gebracht worden ist. Dieser Syrup wirkt gleich nach dem ersten Gebrauche auffallend wohlthätig, zumal bei Krampf- und Keuchhusten, befördert den Auswurf des zähen, stockenden Schleims, mildert sofort den Reiz im Kehlkopfe und beseitigt in kurzer Zeit jeden noch so heftigen, selbst den schlimmen Schwindsuchtshusten und das Blutspeien.

Die alleinige Niederlage habe ich übergeben den Herren

Th. Ritthausen und Berah. Hoyer in Wilsdruff, sowie C. Ed. Schmorl in Meissen.
G. A. W. Mayer in Breslau.

Dr. Hartung's Kräuter-Pomade

(pr. Tiegel 10 Ngr.)

zur Wiedererweckung und
Belebung des Haarwuchses

und

Dr. Hartung's
Chinarinden-Oel

(pr. Flasche 10 Ngr.) zur

Conservirung und Verschönerung der Haare, können noch immer als die vorzüglichsten und wirksamsten unter allen bis jetzt erschienenen derartigen Mitteln mit Recht empfohlen werden, und ist der solide Fortbestand seit länger als einem Jahrzehnt der zuverlässigste Beweis für deren Güte und Zweckdienlichkeit.

Das alleinige Depot für Wilsdruff befindet sich unverändert bei J. G. Schmidt und für Nossen bei L. Saxenberger.

Die Pianoforte-Fabrik

von

Ferdinand Thürmer

in Meissen

empfiehlt vorzügliche *Piano's* von anerkannt schönem Ton, elegantester und solidester Bauart zu billigsten Preisen unter Garantie.

Eine Wagenlaterne

ist gefunden worden und gegen Erstattung der Inventionsgebühren in Empfang zu nehmen bei
Heinrich Müller in Wilsdruff,
Badergäßchen.

Das Parterre von Nr. 236

auf der Dresdner Straße, bestehend aus 4 Stuben nebst Zubehör, sowie ein Logis in der 2. Etage daselbst sind sofort zu vermieten und zu beziehen.

Bekanntmachungen

aller Art

in sämtliche *deutsche, französische, englische, russische, dänische, holländische, schwedische* etc. Zeitungen, werden prompt zu dem **Original-Insertionspreis** ohne Anrechnung von Porti oder sonstigen Spesen besorgt und bei grösseren Aufträgen entsprechender Rabatt gewährt.

Annoncen-Bureau

von Ilgen & Fort in Leipzig.

Unser neuester Zeitungs-Catalog nebst Insertions-Tarif steht auf franco Verlangen gratis und franco zu Diensten.

Attest.

In Folge so vielseitiger Anpreisungen, wie auch Dank sagungen über die Wirkungen des G. A. W. Mayer'schen weissen Brust-Syrups nahm auch ich Veranlassung, denselben in Anwendung zu bringen, wie mich gleichzeitig von einer lindernden Wirkung desselben zu überzeugen, habe aber, nachdem ich auf Anrathen den von H. Leopold & Comp. in Breslau fabricirten ächt meliorirten weissen Brust-Syrup in Gebrauch nahm, gefunden, daß derselbe sich nicht allein weit vortheilhafter bewährte und hauptsächlich insofern, als auch des billigeren Preises wegen, von mir hiermit jedem hierdurch Hilfe Suchenden auf's Wärmste und aus voller Ueberzeugung empfohlen werden kann.

Dresden, den 6. Januar 1863.

Carl Schred.

Lager davon hält und verkauft:

1/2 Champagnerflasche 25 Ngr.,
do. 12 1/2 "

Wilsdruff.

Hermann Schindler.

Donnerstag, den 26. November:
1. Abonnement-Concert
 im Saale des Gasthofs zum gold.
 Löwen in Wilsdruff,

unter gütiger Mitwirkung des Herrn Musikdirector
Arno Hilf aus Dresden.

Zur Aufführung kommen u. a.: Solis für die Violine, vorgetragen von Herrn **Arno Hilf**, sowie die Ouverturen: Meeresstille und glückliche Fahrt von Mendelssohn und Oberon von C. M. v. Weber. Die Nacht aus der Sinfonie: „Die Wüste“ von Felix David. Charakteristischer Marsch von Fr. Schubert u. s. w.

Anfang **präcis** 7 Uhr. Concertprogramm an der Casse.

Entrée für Nicht-Abonnenten an der Casse 5 Ngr.

Nach dem Concert folgt „Ball.“
G. Günther.

Erholung.

Dienstag, den 24. November:


Theater.

Einlaß 7 1/2 Uhr.

Die Vorstcher.

Ist denn der Stock das einzige Strafmittel eines Lehrers? Dann freilich ist es traurig und darf man sich auch nicht wundern, wenn da die Lehren und Ermahnungen nicht sehr tief dringen.

Zur Zeit, als die Hrn. Pastoren Polenz und Seifert an hiesiger Schule als Rectoren wirkten, hatte wohl Niemand Ursache, über schlechte Aufführung der Schulkinder in der Kirche zu klagen. Wie ging das zu?

Heute Donnerstag ladet zu
 **Wellfleisch, feischer Plat- und Fett-Leberwurst, sowie Gallertschüsseln**
 ergebenst ein
Herrmann Lahl.

Dank.

Allen Denen, welche beim Begräbnisse unsers guten Vaters sich durch Liebesgaben, sowie durch ehrenvolle freiwillige Begleitung zum Grabe betheilig haben; für die Trostesworte des Herrn Diaconus und für die erhebenden Gesänge meiner Sangesbrüder sei hierdurch mein aufrichtigster Dank dargebracht.
H. Frohne,
 im Namen sammtlicher Familienglieder.

Druck von E. G. Klincksch & Sohn in Weissen.

Einem Schirmmeister kann auf einem Rittergute ein Dienst nachgewiesen werden von
August Große in Weistroppe.

Getreidepreise

von Dresden vom 12. bis 16. November 1863.

1. an der Börse.

Weizen (weiß)	4	Thlr.	17	Ngr.	bis	5	Thlr.	—	Ngr.
Weizen (braun)	4	„	10	„	„	4	„	22 1/2	„
Guter Roggen	3	„	2	„	„	3	„	13	„
Gute Gerste	2	„	22 1/2	„	„	3	„	—	„
Guter Hafer	1	„	25	„	„	2	„	3 3/4	„

2. auf dem Markte.

Guter Weizen	4	Thlr.	20	Ngr.	bis	5	Thlr.	—	Ngr.
Guter Roggen	3	„	10	„	„	3	„	15	„
Gute Gerste	2	„	25	„	„	3	„	—	„
Guter Hafer	1	„	22	„	„	2	„	5	„
Erbsen	—	„	—	„	„	—	„	—	„
Kartoffeln	1	„	5	„	„	1	„	10	„
Heu	1	„	2	„	„	1	„	10	„
Stroh	5	„	25	„	„	6	„	10	„

Butter 17 bis 19 Ngr.

Getreidepreise in Großenhain vom 14. Nov. 1863.

Korn	3	Re	10	Ngr.	bis	3	Re	12	Ngr.
Weizen	4	„	10	„	„	5	„	25	„
Gerste	2	„	18	„	„	2	„	20	„
Hafer	1	„	20	„	„	1	„	22	„
Butter à Kanne	16	Ngr.	8	„	bis	17	Ngr.	2	„

Weizen, Sonnabend, den 14. Novbr. 1863.

Getreidepreise.

Roggen	—	Re	—	Ngr.	bis	—	Re	—	Ngr.
Weizen	4	„	25	„	„	—	„	170	„
Gerste	2	„	22	„	„	—	„	140	„
Hafer	1	„	20	„	„	1	„	94	100
Erbsen	—	„	—	„	„	—	„	—	„
Wicken	—	„	—	„	„	—	„	—	„

Die Zufuhr betrug: — Schfl. Roggen, 1 Schfl. Weizen, 1 Schfl. Gerste, 67 Schfl. Hafer, — Schfl. Erbsen, — Schfl. Wicken.

Markt- und Verkaufspreise.

1 Scheffel Kartoffeln	1	Re	—	Ngr.	bis	1	Re	7	Ngr.
1 Centner Heu	—	„	25	„	„	—	„	—	„
1 Schock Stroh	6	Re	10	Ngr.	bis	6	Re	20	Ngr.
1 Kanne Butter	16	Ngr.	8	„	bis	17	Ngr.	6	„

A. Gurenkoff, Marktmeister.

Getreidepreise von Radeburg, den 11. Novbr. 1863.

Roggen	3	Re	15	Ngr.	bis	—	Re	—	Ngr.
Weizen	4	„	28	„	„	5	„	—	„
Gerste	2	„	20	„	„	2	„	23	„
Hafer	1	„	22	„	„	1	„	26	„
Haideforn	2	„	27	„	„	3	„	4	„

Zufuhr: 437 Scheffel.

Wochenmarkt in Wilsdruff am 13. Novbr. 1863.

1 Kanne Butter	13	Ngr.	—	Ngr.	bis	—	Ngr.	—	Ngr.
1 Paar Ferkel	1	Thlr.	25	Ngr.	bis	3	Thlr.	—	Ngr.